

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich fertig.

Spanien - Republik!

Spontane Ausrufung der Republik in einer Reihe von Städten. — Alfons XIII. dankt
hierauf ab. — Ungeheure Begeisterung im ganzen Land.

Provisorische Regierung aus Republikanern, Katholiken und Sozialisten.

Madrid, 14. April. (Eigenbericht.) Heute gegen 3 Uhr 30 nachmittags hat König Alfons XIII. für sich und sein Haus auf den Thron verzichtet, nachdem kurz vorher bereits in Barcelona und in einer Reihe anderer Städte von der begeistertsten Menge spontan die Republik ausgerufen worden war. Der ehemalige Minister Alcalá Zamora, der erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden war, hat die Bildung der ersten provisorischen Regierung übernommen. Bis zum späten Abend fanden zwischen ihm und dem bisherigen Ministerpräsidenten Admiral Aznar Verhandlungen über die Formulierung des Thronverzichtes statt. Noch heute soll im königlichen Schloß die offizielle Uebergabe der Abdankungsdokumente an die republikanische Regierung erfolgen. Auf den amtlichen Gebäuden ist bereits überall die republikanische Flagge gehißt worden.

Die Minister des bisherigen Kabinetts, die der revolutionären Entwicklung ziemlich tatenlos gegenüberstanden, hatten wohl versucht, die Monarchie zu retten, zuletzt aber mußten sie dem König den Rat geben, mit der Abdankung nicht länger zu zögern.

Die provisorische Regierung der Republik dürfte voraussichtlich aus Katholiken, Republikanern und Sozialisten bestehen.

Wie telephonisch nach Madrid gemeldet wird, halten Revolutionäre die spanisch-französische Grenze besetzt, um dem König die Flucht nach Frankreich abzuschnitten.

Barcelona voran!

Barcelona, 14. April. (Kenter.) Um 14 Uhr 15 Minuten wurde hier die Republik ausgerufen und auf dem Rathaus die republikanische Flagge gehißt. Unübersichtbare Menschenmassen füllten die Straßen. Sie singen begeistert die Marschlied und schwenken republikanische Fahnen.

Gegen 13 Uhr nachmittags veranstalteten mehrere hundert Republikaner, in der Mehrzahl Anhänger des Obersten Macia, einen Umzug durch die Boulevards. An der Spitze des Zuges schritten mehrere der neugewählten Stadtverordneten. Die Manifestanten wandten sich sodann zum Rathaus. Der Stadtverordnete Campañi forderte den Bürgermeister Martínez Domingo auf, ihm die Bürgermeisterinsignien zu übergeben. Der Bürgermeister tat dies ohne Zögern.

Die Manifestanten proklamierten hierauf begeistert die Republik. Auf dem Rathaus wurden republikanische Fahnen gehißt und vom Balkon herab mehrere Reden gehalten. Das Bild des Königs wurde herabgerissen und zerrissen.

Nach einer Davasmeldung wurde die Republik auch in Saragossa, Cordoba, San Sebastian, Oñesa, Almeria, Vigo, Leon und zahlreichen kleineren Städten ausgerufen.

Der Umsturz in Madrid.

Madrid, 14. April. (Kenter.) Auf dem Palais der Post (einem der hervorragendsten Bauten im Zentrum Madrids) wurde die republikanische Flagge gehißt. Unübersichtbare Menschenmengen strömten durch die Straßen. Überall herrschte überaus freudige Erregung. Automobile durchfuhren die Hauptadern der Stadt. Sie haben rote Fahnen und republikanische Flaggen gehißt.

Die Abdankung des Königs wird jeden Augenblick erwartet, ist aber offiziell noch nicht bekanntgegeben. Man erwartet jeden Augenblick, daß er das Haus verlassen wird, um sich im Automobil nach der portugiesischen Grenze zu begeben.

Eigene Republik Katalonien in einer iberischen Staaten- föderation.

Barcelona, 14. April. Der Führer der katalonischen Republikaner, Oberst Macia, der sich an die Spitze der Stadt- und Provinzialregierung gestellt hat, veröffentlicht folgende Erklärung:

Im Namen des katalonischen Volkes rufe ich den katalonischen Staat unter republikanischem Regime aus, dessen Einführung ich gleichfalls für die übrigen iberischen Völker wünsche, mit denen wir eine Konföderation der iberischen Völker zwecks Befreiung von der Monarchie der Bourbonen bilden werden. Wir wünschen, daß diese

Stimme zu allen freien Staaten im Namen der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens unter den Völkern dringl.

Gen. Frances Macia, Präsident der Katalonischen Republik,
in einer iberischen Staatenföderation.

Die vorläufige Kabinettsliste.

Madrid, 14. April. Um 17 Uhr hat der König seine Macht der Regierung Aznar übergeben. Der Außenminister Graf Romanos begab sich unverzüglich zu Alcalá Zamora und betraute diesen mit der Leitung der provisorischen republikanischen Regierung.

Alcalá Zamora bildete folgende provisorische republikanische Regierung:

- Ministerpräsident: Alcalá Zamora,
- Neuherr: Rechtsanwalt Ferraz (Radikalrepublikaner),
- Justiz: Prof. De los Rios (Sozialdemokrat),
- Innere: Rechtsanwalt Raura (demokratischer Republikaner),
- Arbeit: Caballero (Sozialdemokrat),
- Finanzen: Prieto (Sozialdemokrat),
- Essentielle Arbeiten: Albornoz (Sozialdemokrat),
- Unterricht: Lehrer Domingo (republ. Sozialdemokrat),
- Verkehr: Barrios,
- Militär: Rechtsanwalt La Hoz (Republikaner),
- Wirtschaft: Basill (Katalone).

Alcalá Zamora berief den Kommandanten der Zivilgarde General Sanjurjo zu sich und gab ihm den Befehl, daß die Zivilgarde alle Gewalttätigkeiten vermeide, dabei aber für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung Sorge.

Amtsübernahme erfolgt.

Madrid, 14. April. Die Staatsgewalt wurde der provisorischen Regierung um 18.45 Uhr übergeben. Die neuen Minister begaben sich unmittelbar in ihre Ämter.

Madrid, 14. April. Die spanische Republik wurde im Madrider Rathaus proklamiert. Die vorläufige Regierung veröffentlichte einen Aufruf an das Volk, worin die Hauptzüge der vorläufigen Verfassung angedeutet werden. Diese wird solange gelten, bis die gesetzgebende Versammlung die definitive Verfassung annimmt. Die erste Tat der neuen Regierung war eine politische Amnestie. Die Veröffentlichung des betreffenden Dekretes im Amtsblatt wurde nicht abgewartet und die Weisungen auf sofortige Freilassung der politischen Gefangenen wurden telegraphisch und telephonisch gegeben.

Alfonso abgereist.

Madrid, 14. April. König Alfons XIII. hat um 9 Uhr abend in Begleitung des Infanten Alfonso und des früheren Marineministers Herzogs von Miranda die Stadt verlassen. Das Ziel seiner Reise ist Cartagena, wo er sich einschiffen wird. Die übrigen Mitglieder der königlichen Familie werden Madrid morgen verlassen. Ein besonderes Abdankungsdekret ist nicht abgefaßt worden. Der König hat, wie gemeldet, sichtlich auf die Regierungsgewalt verzichtet.

Verhandlungen mit den Gewerkschaften.

Der Minister der neuen republikanischen Regierung, Fernando de los Rios, vertiefte als erster die Sitzung des neuen Kabinetts und erklärte, daß die Regierung mit dem Exekutivkomitee des Allgemeinen Arbeiterverbandes und der sozialistischen Partei zusammenzutreten werde, um über die Lage zu beraten und den Ereignissen, die sich etwa abspielen könnten, vorzubeugen.

erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung Sorge.

Um 18 Uhr hatte Alcalá Zamora ein telephonisches Gespräch mit Barcelona, und zwar mit dem Obersten Macia und dem katalonischen Dichter Bantura Casol. Oberst Macia bestätigte Alcalá Zamora, daß in Barcelona die Republik ausgerufen wurde. Die Nachrichten jedoch als ob die in Barcelona ausgerufenen Republik katalonischen separatistischen Charakter hätte, müssen dementiert werden. Oberst Macia erklärte ausdrücklich, daß die Katalonier mit den Spaniern Hand in Hand gehen, daß die Bewegung einheitlichen Charakter trägt.

Die neue Regierung, deren Zusammensetzung im wesentlichen der des revolutionären Komitees vom Dezember v. J. entsprechen dürfte, hat sich im Rathaus versammelt, wo der Führer der Sozialisten Fernando de los Rios als Freund der des Volkes ihre Vereidigung entgegengenommen hat. Die erste Kundgebung der Regierung der Republik ist die Ankündigung, daß sie alle Maßnahmen ergreifen wird, um die Ordnung zu gewährleisten und das Leben der königlichen Familie zu schützen.

Die Truppen verbleiben weisungsgemäß in ihren Kasernen, um jede Verührung mit den politischen Ereignissen zu vermeiden. Ganz Madrid ist mit republikanischen Fahnen und Abzeichen besetzt. Die Umzüge und Kundgebungen für die Republik dauern an.

Beim neuen Kriegeminister fand sich der Ausschuh des Offizierskorps ein und teilte mit, daß die Offiziere bereit seien, in den Ämtern zu arbeiten, solange die Armee nicht definitiv reorganisiert sei.

Die provisorische Regierung sandte an die Zivilgouverneure aller spanischen Kreise ein Zirkulartelegramm, worin sie die Ausrufung der Republik mitteilt und anordnet, daß die Gouverneure ihre Funktionen in die Hände der Vorsitzenden der örtlichen Gerichte legen.

Fortsetzung folgt . . .

Es hat gar nicht erst der Parlamentswahlen bedurft, um die in Spanien seit längerer Zeit fällige Frage der Entscheidung zwischen monarchistischer und republikanischer Staatsform herbeizuführen. Die sonntägigen Gemeindevahlen haben einen so überwältigenden Sieg der Republikaner und Sozialisten gebracht, daß eine Volksbefragung durch Cortes-Wahlen nicht mehr nötig erscheint, um Stimmung und Gesinnung des Landes zu erforschen. Die spanische Monarchie, einer der wenigen monarchistischen Ueberreste nach dem Abgange der folgenden Revolutionen, hat abgewirtschaftet. Nach den Romanovs, den Habsburgern und Hohenzollern folgen nun die Bourbonen. Es kann nur mehr eine Frage von Tagen sein, daß König Alfons, dem „sein“ Volk in so nicht mißzuverstehender Weise verheimlicht hat, daß es darauf verzichtet, von ihm weiter „regiert“ zu werden, seinen dauernden Wohnsitz außerhalb des Landes verlegt, um in den Vergnügungsorten von Paris oder auf den Golfplätzen der Riviera sich von den Strapazen seiner landesväterlichen Tätigkeit bis zum Ende seines Lebens zu erholen. Der mit geistigen Gütern nicht allzu reich bedachte spanische König hat immerhin so viel Verstand mitbekommen, um einzusehen, daß ihm kein anderer Ausweg mehr verbleibt. Er hat einem der wenigen ihm übrig gebliebenen Getreuen erklärt, er sehe ein, daß sich das spanische Volk an der Wahlurne gegen ihn ausgesprochen hat. Er wolle — gerne machen in solcher Lage einst Mächtige aus der Not eine Tugend — Spanien nicht in einen Bürgerkrieg stürzen und er hoffe, eine Lösung auf Grund friedlicher Vereinbarungen zu finden. Das heißt, er hat erkannt, daß er die Macht aus der Hand geben muß und er möchte noch gerne ein bißchen handeln, um so viel für sich herauszuschlagen, daß er nicht hart falle.

Der bevorstehende Sturz der Monarchie wird eine Umwälzung der Machtverhältnisse in Spanien hervorgerufen und er kann leicht zum Ausgangspunkt von unabsehbaren innerpolitischen Geschehnissen werden. So bedeutet der Ausfall der Gemeindevahlen allein schon ein eminent revolutionäres Ereignis. Doch er ist auch ein wichtiger Gegenstoß gegen die gesamt-europäische Reaktion, die auf den Faschismus die Hoffnung gesetzt hatte, er werde ihre unbeschränkte Herrschaft über die Völker Europas wieder herstellen. Zuerst gelang es der Gegenrevolution in Ungarn, das Volk niederzuschlagen und zu knebeln, dann folgte der Sieg des Faschismus in Italien, der auf die Reaktion von ganz Europa aufmunternd und beispielgebend wirkte. Die faschistische Beute soll Arbeiterblut in Strömen, aber die von seinen Bewusstseinsbedenken angefränkelte Kapitalistenklasse sah in der blutigen Niederknüppelung der Arbeiterklasse kein moralisches Demütigung, wenn nur das Endergebnis ihren Wünschen und Sehnsüchten entsprach und so bewirkte der große Erfolg des Faschismus in Italien die geistige und politische Umorientierung der ganzen internationalen Bourgeoisie bis auf kleine Reste. In einer Reihe von Ländern fand das Vorbild Mussolinis Nachahmer und Nachahmer. Nach Italien folgten Spanien, Litauen, Jugoslawien und lechthin Polen. In den Formen des Absolutismus, der Militärdiktatur oder des Faschismus gelang es der Reaktion in diesen Ländern die Macht zu erobern. Sie hat aber auch in anderen Ländern, so in Oesterreich und Finnland eine ernste Gefahr bedeutet und auch in Deutschland ist diese Gefahr trotz der jüngst eingetretenen Zerwürfnisse im faschistischen Lager noch keineswegs geschwunden.

Schon seit einiger Zeit ist ein Wiedererstarren der Gegenkräfte des Faschismus und das Abflauen seiner Pluten bemerkbar. In Oesterreich gelang es ihm nicht, den entscheidenden Schlag zu führen und in Deutschland hat er einige Niederlagen erlitten. Weithin sichtbar und lähmend wird sein Zerbrechen in

Spanien wirken denn wenn Alfons für seine Krone bald keine andere Verwendung haben wird, als sie zum Andenken an seine verflozene Herrlichkeit seinem Reisegepäck beizupacken, so hat er dies nicht in letzter Linie dem Umstande zuzuschreiben, daß er seinerzeit zur Diktatur Primo de Rivera seine Zustimmung gab. Dadurch hat er die Gärung im Lande gefördert und als die Diktatur, an die er das Land ausgeliefert hatte, um den Zorn des Volkes über den blutigen und opferreichen Feldzug in Marokko niederzuhalten, schmähvoll zusammenbrach, war die Mißstimmung gegen ihn so groß, daß vorauszu-sehen war, er werde früher oder später die Diktatur mit dem Verlust der Krone bezahlen. Tatsächlich hat die Monarchie seither keinen festen Boden unter den Füßen zu gewinnen vermocht. Bald versuchten Generalregierungen durch Verheißung von Freiheitsrechten an das Volk dessen verloren gegangene Sympathien für die Monarchie wieder zu gewinnen, bald versuchte es der König mit handfesteren Mitteln, dann wieder mit der Ausschreibung von Parlamentswahlen, die er später widerrief, um den Versuch zur Bildung einer Koalitionsregierung zu unternehmen und schließlich belag Alfons wieder despotische Anwandlungen und drohte mit einer reinen Militärdiktatur. Auch das war wie alles vorhergehende ein Versuch mit untauglichen Mitteln, denn welchen Erfolg hätte ihm die Errichtung einer Militärdiktatur bringen können, da ein Teil der Armee selber antimonarchistisch gesinnt ist? Inzwischen garte es im Lande weiter und die wirtschaftliche Not, das Fallen der Peseta und das freudige Echo, das die verschiedenen südamerikanischen Revolutionen in Spanien fanden, halfen die bestehende Erregung und Mißstimmung schüren.

Nun haben die spanischen Gemeindevahlen der Monarchie das Todesurteil gebracht und so herzlich bedeutungslos die Person des König Alfons ist: sein Sturz ist freudig zu begrüßen. Spanien wird Republik werden. Das kann viel oder auch wenig bedeuten, je nachdem, ob Spanien unter republikanischer Verfassung ein wirklich demokratisch regierter Staat werden wird oder ob es unter einer Scheindemokratie zu einem neuen Kerker für sein Volk wird. Unter Umständen kann es um die Klasseninteressen der Arbeiterschaft in einer Republik nachteiliger bestellt sein als in einer Monarchie, vorerst wird die Verfassungsänderung, nur insofern einen Fortschritt bedeuten, als durch sie die Kirche, die in Spanien zu den ärgsten Bedrückern und Ausbeutern gehört, in ihrer Machtposition eine Zurückdrängung erfahren wird.

Jedenfalls wird ein Voltwerk der europäischen Reaktion niedergebroschen und der Faschismus erleidet dabei eine schwere Niederlage, da ein König, der sich ihm zeitweilig verschrieben hatte, dies mit seinem Thron abzahlt. Er wird nicht der einzige und letzte sein, der daran glauben muß. Seit dem Weltkrieg sitzen die Kronen, soweit sie nicht vom Sturmwind der Revolution hinweggefegt wurden, locker und verchiedene der Potentaten haben versucht, sie mit Hilfe des Faschismus auf ihren Säulern zu befestigen. Für den Viktor Emanuel in Rom, sowie für den ihm

übergeordneten ungekrönten Despoten Mussolini und für Carol in Belgrad wird der Sturz der Monarchie in Spanien ein fürchterlich drohendes Menetekel sein. Trotz aller Gewalttätigkeit werden auch sie die fortschreitende, siegreiche Revolution nicht aufhalten und einst werden auch in Rom und Belgrad, wenn dazu

Tagung der eisernen Internationale in Brüssel.

Weltwirtschaftskrise der Metallindustrie

Donnerstag, den 9. April 1. N. trat im Volkshaus in Brüssel das Zentralkomitee des Internationalen Metallarbeiterbundes zu wichtiger Beratung zusammen.

Den größten Teil der Beratungen bildeten die Berichte zum Punkt 1 der Tagesordnung: „Wirtschaftliche und politische Lage“.

Die Berichte des Zentralsekretärs sowie die der Ländervertreter zeigten ein trostloses Bild der wirtschaftlichen Niederganges Europas auf. Eine Anzahl der Berichte stellten direkt einen

Rotschrei der Metallarbeiter

dieser Länder dar. Es ist nicht nur allenthalben eine weitere Verschärfung der Krise zu verzeichnen, sondern es wird auch der Kampf der Gewerkschaften noch durch das Erstarken des Faschismus und der Zerstörungsarbeit der Kommunisten erschwert.

In Finnland wurde, zu den aus einer schweren Wirtschaftskrise entstandenen Schwierigkeiten, die Metallarbeiterorganisation, die sich in den letzten zehn Jahren herrlich entwickelt hatte, gespalten, weil sie ablehnte, die Moskauer Parolen zu befolgen. Es gelang den Anhängern der freien Gewerkschaften, die Trümmer erfolgreich zu einem neuen Verband zu sammeln, doch ist die Kraft der finnischen Metallarbeiter auf längere Zeit gebrochen.

Auch der polnische Metallarbeiterverband wurde von den Faschisten erschlagen, die von der Regierung Bischofs in diesem Beginn weitgehend unterstützt wurden, doch ist es auch hier gelungen, einen Teil der Metallarbeiter wieder in einer freien Organisation zusammenzufassen. Der polnische Terror wüthet furchbar, die besten Funktionäre und Vertrauensmänner befinden sich in den Kerker von Brest-Litovsk und Jwangorod und dem Vertreter des Verbandes wird durch Verweigerung einer Ausreisegenehmigung die Möglichkeit genommen sich mit der Berufsinternationale zu verständigen.

Nach noch trostloser sind die Berichte aus den Balkanländern, wo die Metallarbeiterverbände mit den von im Land verstreuten Mitgliedschaften, durch die politischen Behörden, oft gewaltsam, gehindert werden mit ihren Mitgliedern in persönlichen Verkehr zu gelangen.

In Deutschland ist es der gigantischen Leistung der freien Gewerkschaften zu danken, daß es den Bestrebungen der in der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ zusammengesetzten Dehässlichen des monarchistischen Systems und der Narodnits des politischen Kampfes nicht gelungen ist ein Chaos zu schaffen, aus dem eine Diktatur der Hitler, Göbbels und Konforten entstehen sollte. Die durch die Krise Verzweifelnden sollten dabei mithelfen, das ist dank der Gewerkschaften möglich. Die mit sozial Komodiantentum aufgeputzte Bewegung ist bereits ins Stoden gekommen. Die Arbeitslosigkeit betrug 1919, 700.000 Arbeitslose, fiel bis 1928/29 auf 400.000, im Jahr 1930 auf 4,5 Millionen, im Februar 1931 auf über 5 Millionen. Davon waren in der Metallindustrie Anfang 1930 circa 425.000,

die Zeit ausreichen wird, die Bündel geschnürt werden, die obdachlos gewordenen Königsfamilien ins Exil begleiten werden.

Die Weltgeschichte wird die Schande, die Unterdrückung und das von den faschistischen Verbrechern und ihren Gönnern vergossene Blut nicht ungerächt lassen!

Ende des Jahres 1930 700.000, Ende Februar 1931 rund 768.000 arbeitslos.

Der Deutsche Metallarbeiterverband wies 1930 bei 968.000 Mitgliedern 275.168 Arbeitslose und 263.979 Kurzarbeiter aus.

An Arbeitslosenunterstützung zahlte der Deutsche Metallarbeiterverband allein für 1930 40 Millionen Mark, das sind 320 Millionen Tschechenkronen, aus, das sind aber nicht alle Ausgaben, denn der Verband zahlt auch andere Unterstützungen. Für Streik allein bei der Verband von 1925 bis 1930 auch den für uns ungeheuren Betrag von 30 Millionen Mark oder 420 Millionen Tschechenkronen ausbezahlt.

Die Arbeitszeit konnte bereits in manchen Betrieben auf 10 Stunden in der Woche herabgesetzt werden.

In Deutschland seien vereinzelt noch, aber doch Anzeichen einer Besserung vorhanden.

Der Vertreter des Österreichischen Metallarbeiterverbandes erklärte, daß

Die Lage in Oesterreich hoffnungslos

sei, da dort ein dauerndes Absterben, vor allem der Rohstoffergandung festzustellen sei. Aller Export an Gütern bore auf und der Export an Menschen nach Frankreich und Rußland steige, trotz aller schlechten Erfahrungen, über die heimfreundlichen Berichten. Die Unternehmer verüben ein Attentat nach dem anderen auf den Lohn. Jetzt sind alle Kollektivverträge gekündigt. Die Unternehmer fordern einen 10prozentigen Lohnabbau mit dem Hinweis, daß die Betriebe, in denen die Heimwehler dominieren, 40-60 Prozent vom Lohn abgebaut haben.

Luzernburg, Frankreich, Dänemark, Norwegen trennten über Lohnabbauaktionen der dortigen Unternehmerorganisationen, bezüglich Ungarn und Spanien. Der Ring schließt sich, in absehbarer Zeit sind die Versuche Deutschlands, der Tschechoslowakei und anderer Staaten durch Lohnabbau die Konkurrenzfähigkeit zu heben zu nützlich gemacht und das Resultat wird nur eine allgemeine Lohnsenkung und weitere Herabsetzung der Konsumkraft aller Völker sein, wodurch nur eine Verschärfung und Verlängerung des Krisenzustandes herbeigeführt wird. Wiederum ein Beweis, daß Lohnabbau das ungewinnlichste Mittel zur Bekämpfung der Krise ist.

Am härtesten dürfen, wenn die Unternehmer nicht in letzter Stunde zurücktreten die Kämpfe in Norwegen und Dänemark werden, wo sich Arbeiter und Unternehmer in geschlossenen materiell starken Organisationen gegenüberstellen.

In England sind von den 2,7 Millionen Arbeitslosen 37 Prozent Metallarbeiter.

Die Arbeitslosigkeit wäre unerträglich und hätte schon zu großen Katastrophen geführt, wenn nicht die Arbeiterregierung durch soziale Maßnahmen und Gesehe Helfend und mildernd eingegriffen hätte. Auch in England und in den englischen

Domitionen verlangen die Unternehmer bis 3-25 Prozent Affordlohnabbau.

Aus allen Berichten ist ersichtlich, daß jedes Land in Vorbereitungen zu schweren Abweckämpfen steht.

Auf Grund dieser Feststellungen wurde beraten, wie den bedrängtesten Landesorganisationen geholfen werden soll und kann. Es wird nicht nur von der Bundesleitung, sondern auch zwischen einzelnen Ländergruppen in gesonderten Vereinbarungen Kri und Ausnah der Hilfe festgelegt.

Nach Abschluß dieses Tagesordnungspunktes wurde der Bericht des Westeuropäischen Propaganda-Komitees über die Vierländerkonferenz (Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg) zur Kenntnis genommen und festgestellt, daß die Zusammenarbeit der vier Länder zur Wiederbelebung des von den Kommunisten zerstückelten französischen Verbandes und der Beseitigung der Organisationsverhältnisse in Luxemburg erfolgreich war.

Beim nächsten Punkt wurde die Aufnahme der neugebildeten Metallarbeiterverbände von Finnland und Polastina, die um Aufnahme in den Bund angehecht hatten, stattgegeben.

Als letzter Tagesordnungspunkt wurde die Geschäftsordnung für den am Kongreß 1930 beschlossenen Hilfsfonds beraten und beschlossen, womit die Kampffähigkeit der eisernen Internationale vermindert. Beschlüsse des Kopenhagener Kongresses praktisch in die Tat umgesetzt wurden, was gerade jetzt von hervorragender Bedeutung ist. Nach Abschluß der offiziellen Beratungen traten die Vertreter einzelner Landesorganisationen noch zu Sonderbesprechungen der sie gemeinsam berührenden Beschlüsse zusammen.

Die eiserne Internationale hat, trotz der schweren Zeit, in der alle angegliederten Landesorganisationen im eigenen Wirkungskreis ungenügend unter der ihnen auferlegten Verantwortung und den finanziellen Kosten der Arbeitslosigkeit zu tragen haben, den bedrängtesten Verbänden teils aus der Bundeskassa bzw. dem internationalen Hilfsfonds Mittel zur Verfügung gestellt, teils durch, auf die finanziell kräftigen Verbände gestützte Hilfsaktionen die Möglichkeit gegeben, die Interessen ihrer Mitglieder auch in schwerster Zeit wirksam zu wahren.

Internationale Zusammenfassung der Arbeiter und internationale Solidarität sind die Fundamente, auf denen die freien Gewerkschaften trotz Wirtschaftskrise und geschlossenem Kautern aller ihrer Feinde auch in dieser schwersten Zeit siegreich bestehen werden.

R. R.

Rußlandfahrer,

die noch Bedingungen stellen dürfen!

Warschau, 11. April. Eine Reise polnischer Industrieller nach Sowjet-Rußland, die am Montag beginnen sollte, wurde in letzter Minute abge sagt, da in der Zwischenzeit in der Sowjetpresse ein angeblich halbamtliches Kommuniquée erschienen ist, in dem der Industriellenausflug, der unter dem Vorwand einer Generalversammlung der polnisch-sowjetrussischen Handelsgesellschaft stattfinden sollte, als Beweis dafür angeführt wird, daß die polnische Wirtschaftslage ohne Ausweg sei. Die polnischen Industriellen fordern nunmehr angesichts des Kommuniquées vor ihrer Reise von den amtlichen sowjetrussischen Stellen „Genugtuung“.

Aus dem Leben eines Barmädchens.

Berichtet von G. Schloß.

Abby Goldern wußte, wie es um die Beiden stand. Er freute sich und war doch traurig. Abby Goldern spielte Nacht um Nacht das Banjo in der „Barbarina“. Seit man wußte, daß er der Jugendfreund des berühmten de Bries und der eigentliche Urheber des sensationellen Prozesses war, der gerade jetzt bei dem parlamentarischen Kampf um die Aufhebung des rigorosen Abtreibungsparagraphen des Strafgesetzbuches eine wichtige Rolle spielte, wurde er gleichsam eine Attraktion mehr für das sensationslüstern Berlin W., das sich in der „Barbarina“ nächste Stelldicheins gab.

Abby Goldern war das höchst unangenehm. Er ärgerte sich. Und als es ihm eines Nachts zu bunt wurde, kündigte er kurzerhand.

Am andern Morgen packte er seine wenigen Habseligkeiten, legte einen Zettel auf den Tisch des Zubalts, daß er dieses verfluchte Getriebe einer Welt von Nichtswemern und Sensationslüstigen satt habe . . . und fuhr nach Hamburg, wo er in den Hofentdecken untertauchte.

Zu derselben Zeit, da Abby Goldern, angeleitet von den widerlichen Manieren einer vorlauter Geld und Vergnügen sich langweilenden Welt floh, hatte de Bries eine sehr lange, sehr ernste Unterredung mit Loni. Er war gegen alle Gewohnheit und Regel nicht wie üblich schon um acht Uhr in sein Büro gefahren, denn die Sache, die er mit Loni zu besprechen hatte, mußte seinen Ausschub. Die „Sache“ war die, daß das Direktorium der größten deutsch-amerikanischen Filmgesellschaft bei ihm, dem Rechtsanwält de Bries, und seit dem Prozeßum Loni gerichtlich

bestellter Vormund Lonis, angefragt hatte, ob er mit einem Angebot an Loni hinsichtlich eines Filmengagements (man hatte am Telefon von einem mehrjährigen Vertrage zu den günstigsten Bedingungen gesprochen) einverstanden sei.

Da mußte er natürlich sofort mit Loni sprechen. Auf ihn kam es dabei gar nicht an. Was er davon hielt und wie er darüber dachte, durfte er sich selbst nicht eingestehen.

Sie saßen sich in de Bries Arbeitszimmer an dem niederen, keine Krautisch gegenüber. Der Sommermorgen warf blühende Lichtpunkte über die hohen Bücherregale, die das Zimmer rings an den Wänden umstanden und bis zur Decke reichten.

de Bries veräumte nicht, ihr die unerhörten Chancen des Angebots auseinanderzusetzen, eine vorerst unerbittliche Zusage ihrerseits genüge, daß man ihr sofort einen Vertrag zu den günstigsten materiellen Bedingungen vorlege. Loni hörte aufmerksam zu. Einige Male dachte sie: was hat er für eine tiefe Stimme! Sie tat wohl, diese Stimme. Sie schwang um ihren Körper wie die Töne eines Cellos. Sie hätte stundenlang nichts anderes tun mögen, als dieser Stimme zu lauschen.

„Sie können eine große Karriere machen, Loni“, beendete de Bries seinen Auftrag und lehnte sich in den Sessel zurück, die Hände fest auf den Lehnen.

Er sah Loni nicht an. Er sah über sie hinweg zu den in der Sonne glänzenden Bücherregalen auf den Regalen. Es schmerzte ihn etwas. Er wußte nicht was, oder er wollte es nicht wissen.

Es war ganz still im Zimmer. Durch die geöffneten Fenster tönten die Signale der Automobile herauf.

Dann sagte Loni: „Sie glauben, daß es eine große Zukunft ist, Herr Doktor?“ — „Ja, Loni, eine sehr große.“

„Und Sie raten mir, anzunehmen?“

„Aber natürlich, Loni“, de Bries wurde wirklich verlegen. Weshalb sah sie ihn so an? Sie würde doch nicht etwa? . . . Er dachte den Satz nicht zu Ende . . .

Loni war aufgestanden, stellte sich neben ihn, er mußte sie ansehen. Ihre Augen, diese großen, ein wenig schief stehenden Kinderaugen besteten sich fest auf sein Gesicht. Sie waren jetzt merkwürdig reif und wissend, stellte de Bries erstaunt fest.

„Ich lehne den Antrag ab, Herr Doktor, Sie haben mir eine Stelle in Ihrem Büro versprochen.“

„Loni, Mädel“ . . . de Bries sprang auf, er war jetzt ganz nüchtern, er dachte nicht mehr daran, daß er logar gebangt hatte, daß Loni annehmen konnte.

Das Mädel war ja wahnsinnig . . . Hunderttausende lehnten sich nach einem solchen Angebot . . .

„Loni“, er ergriff ihre Hände, drückte sie ein wenig an sich, „was fällt Ihnen ein? . . . Natürlich müssen Sie annehmen . . . Diese Chance . . .“ Sie machte sich laut los, trat ein paar Schritte zurück.

„Ich lehne den Antrag ab, Herr Doktor.“

„Aber Loni . . .“

„Bitte, Herr Doktor, lassen Sie mich aussprechen. Sie dürfen mich nicht für hochmütig halten. O nein, das verheißt aufeinander, wenn man es je einmal sein wollte. Ich weiß, daß ich eine jener Millionen bin, die tagaus, tagein an der Rette des Elends tragen. Sie sind nicht verwöhnt, und ich erst recht nicht. Sie wissen, was mit mir war. Aber das, was Sie mir jetzt vor-schlagen . . . habe ich nicht schon in der „Barbarina“ den Anfang dieses Lebens kennen gelernt? . . . Das ist keine Arbeit, deren man je froh werden könnte. Das ist ein Verlaufen, Herr Doktor. Ich habe im Salon der Madame Seroja

und in der „Barbarina“ erlebt, was einen erwartet, wenn unferneins lieblich hübsch ist. Sie werden mir nicht abtreiben können, daß es bei den großen Filmgesellschaften nicht anders sein wird.“

Herr Doktor, Sie lassen mich ausbilden, ich weiß nicht, wie ich Ihnen das je vergelten soll. Doch, ich muß das sagen (als de Bries abwehrte). Ich habe eine Zukunft voll ehlicher Arbeit vor mir. Ich will nicht mehr sein, als die anderen, nur weil ich vielleicht ein wenig hübscher bin.“

Sie öffnete die Tür und ging rasch hinaus . . . Wie betäubt stand de Bries in der Mitte des Zimmers und starrte auf die Tür.

Er drückte die Hände an die Schläfen . . . Was war das?

War das dieses kleine, verschüchterte Barmädchen, das im Salon der Madame Seroja und in der „Barbarina“ den Leidensweg eines Proletariates kennengelernt hatte?

Nein, es war nicht mehr dieses kleine, unwissende Mädchen. Das war eine Frau. Sie hatte erkannt und sprach aus, was jene Millionen von Unbekannten durchmachen, die auf den dumpfen, lichtlosen Straßen der Welt ihren bitteren, steinigem Weg zieden müssen . . .

Eine Ahnung sagte ihm, daß hier vielleicht eine neue Kämpferin erstanden war, daß diese Frau in kurzer Zeit in den vordersten Reihen derer stehen werde, die um das Recht und die Freiheit jener Millionen von Unbekannten kämpfen.

Eine neue Kampfgenossin, eine Kameradin . . . Seine Kameradin . . . Er sagte . . . Seine Kameradin . . . Abby Goldern hatte recht: er liebte sie.

(Schluß folgt.)

Um die Nachfolge Dr. Engliss.

Die Pressemeldungen, daß die Demissionsabsichten des Finanzministers Dr. Engliss diesmal ernst zu nehmen seien, haben sich bewahrheitet. Man nahm ursprünglich an, daß die Angelegenheit mit einem neuen Krankenurlaub von längerer Dauer abgetan werden könnte, doch erwies sich dieser Weg mit Rücksicht auf die verschiedenen finanzpolitischen Vorklagen, die der Verabschiedung harren, als ungangbar.

Die Annahme der Demission steht bereits seit Ministerpräsident Udrkal hat heute bereits mit einer Reihe von Parteiführern wegen der Nachfolgefrage verhandelt. Als aussichtsreichster Kandidat gilt der bisherige Gouverneur der Postsparkasse Dr. Trapl, der allerdings Parteimitglied der tschechischen Nationalsozialisten ist. Gegen Trapl erheben vor allem noch die Nationaldemokraten Bedenken, die in seiner Ernennung eine Verschiebung des Gleichgewichtes innerhalb der Koalition zugunsten der Nationalsozialisten sehen. Bei den anderen Parteien soll die Ernennung auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen.

Eine amtliche Verlautbarung ist bisher nicht erfolgt, da der Wechsel erst im nächsten Ministerrat am Donnerstag offiziell genehmigt werden soll.

Ein Jubiläum.

Die Steuerträger haben dieser Tage das zehnjährige Jubiläum einer Ausgabe gefeiert, die sie mit besonderem Vergnügen entrichten: das Defizit von etlichen Millionen, das die „Prager Presse“ jährlich in den Reptilienfonds der Regierung reißt. Aus diesem Kuloß wurden einige Waggonn Materialer mehr erzeugt als sonst und mit dem Titel „Presse und Gesellschaft“ und dem Motto: „Ein Jahrzehnt — ein Dienst“, — obwohl es doch soviel Dienste waren, als es Regierungen gab — erschien eine Sonderbeilage, mit deren Hilfe auch die Industrie und die Banken um ein tüchtiges Scherflein gebrändschagt wurden. Möglicherweise dieser Beischäft bei der Wirtschaft so viel trägt, daß die Steuerträger, die den Danks sonst bezahlen müssen, keine Sonderbeilegung erfahren.

In der redaktionellen Einleitung zu den Inzeraten setzt sich die „Prager Presse“ mit ihrer eigenen Mission auseinander. Nach vielen Fremdwörtern und einem gewaltigen Aufwand von „Synthetis“, „Analyse“ und ähnlichem Geleires wird die Sendung der „Prager Presse“ so definiert:

„Die Aufgabe bei der Bildung der nötigen Voraussetzungen für die Erreichung dieser Ziele mitzuteilen, das heißt, die Öffentlichkeit des Auslandes mit den Verhältnissen, den Fortschritten, Bedürfnissen, Werten und Aspirationen des Staates bekanntzumachen, summa gewiß der gesamten Presse im Staate zu, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie von den tschechoslowakischen Blättern ohne Rücksicht auf die parteilichen, nationalen, religiösen oder ökonomischen Tendenzen in größerem oder kleinerem Maßstabe, in dieser oder jener Form, erfüllt wurde und wird.“

Die „Prager Presse“ nahm aber bewußt die Sendung auf sich, diese bedeutungsvolle Funktion der gesamten tschechoslowakischen Presse zu ergänzen, weil diese Funktion einerseits in der Sprache dieser Blätter, andererseits durch die größte oder kleinste, ganz natürliche und unerlässliche Einseitigkeit, die der parteilichen, nationalen oder religiösen Orientierung entspringt, ihre natürlichen Grenzen findet.“

Was einem Wort: sie hat die Aufgabe, neuen Dunst zu erzeugen. Dieser Mission bleibt sie auch in der Jubiläumsummer treu, zu welchem Behufe über Presse und Außenpolitik, Presse und Nationalverteidigung und ähnliche interessante Themen von den zuständigen Herren berichtet wird. Zum Beispiel vom Herrn Nationalverteidigungsminister, der u. a. sagt:

„Aber wir alle müssen Vaterlandsverteidiger sein, sei es in Uniform, sei es in Zivil. — Die Parole „Ein Soldat in Waffen“ bahnt sich heute unaufhaltsam durch die ganze Welt den Weg, manchmal durch die ganze Welt den Weg, manchmal vorläufig schwächern, manchmal aber — und dies dank der schätzbaren Hilfe der Presse — ist sie bereits so weit vorgedrungen, daß sie zu einer allgemeinen Ueberzeugung des Volkes geworden ist, und daß sie auch ohne legendäre Nennenswerte Einwendungen von der Bürgerschaft in die vorbereiteten Schiffe für die Verteidigung des Staates einverleibt wird.“

Dazu kann man nur bemerken, daß die Verkünder der schönen Theorie es vorziehen werden, Vaterlandsverteidiger in Zivil zu sein und daß insbesondere die Redaktion der „Prager Presse“ vom ersten bis zum letzten im Kriegspressequartier ihren Mann stellen wird.

Bis dahin ist neben ihrer Hauptmission eine ihrer wichtigsten noch die, den anderen Nationen pazifistische und humanistische Lehren zu erteilen. Die Herren, die dieser Mission obliegen, dürfen sich dann nicht wundern, wenn ihre Entrüstung über ausländischen Militarismus und reichsdeutsche Justizschande jenseits der Grenzen energisch zurückgewiesen wird. Wir wollen etwa Herrn P. C. bei Gelegenheit des Jubiläums, das auch seiner Heilhörigkeit und seines Scharfblicks für fremde Mißstände und einer gleich starken Hartnäckigkeit und Blind-

Wie die Kommunisten die Arbeitslosen prellen.

Schon wieder eine Gewerkschaft, die sich um die Arbeitslosenunterstützung drückt.

Wir haben schon einige Male darauf hingewiesen, daß die Kommunisten und ihre Gewerkschaften in der unerhörtesten Weise die Arbeitslosen schröpfen. Sie veranstalten zwar Demonstrationen, bei denen sie die Arbeitslosen als

unterstützung beträgt, so daß nur der Staatsbeitrag übrigbleibt. Die kommunistische Bauarbeitergewerkschaft drückt sich also um die Arbeitslosenunterstützung, die sie ihren Mitgliedern statutarisch gewährt und zu der sie

Auch hier wird das Mitglied um sein statutarisches Recht geprellt, der betreffende Arbeitslose erklärt, er verzichte auf die gewerkschaftliche Unterstützung „freiwillig und ohne jeden weiteren Druck“, das ist geradezu eine Verhöhnung

Verband d. Textilarbeiter u. Arbeiterinnen in d. C.S.R. Sitz Zwickau — Zentralgruppe Aach. Sekretariat Aach. Margaretenstraße 1903.

Erklärung

mittels welcher das Unterfertigte Mitglied Nro. 57.657 des Merban des der Textilarbeiter und Arbeiterinnen für das czechoslowakische Staatsgebiet mit dem Sitz in Zwickau, freiwillig und ohne jeden weiteren Druck erklärt, die ihm gebührende gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung vorläufig der Organisation zum Zwecke der Verwendung für den Arbeitslosenfond, resp. dem Kampffond zu stunden oder erforderlichenfalls gänzlich zu schenken.

Stambliege und Unterschrift des Gruppenfunktionärs: Verband d. Textilarbeiter u. Arbeiterinnen in d. C.S.R. Sitz Zwickau — Zentralgruppe Aach. Sekretariat Aach. Margaretenstraße 1903. 1930.

Eigenhändige Unterschrift des Mitgliedes: Leopold Wundler

Borspann benutzen, sie fordern überall in den öffentlichen Körperschaften, sie suchen überall die Sozialdemokratie zu überbieten, in dessen sie aber dort, wo die Möglichkeit besteht, die Ärmsten der Armen, eben die Arbeitslosen, um die paar Heller Arbeitslosenunterstützung bringen.

Sie gebrauchen dabei verschiedene Methoden. Unsere Leser erinnern sich noch daran, daß wir nachgewiesen haben, wie die kommunistische Bauarbeiterorganisation die Taschen der bei ihr organisierten Arbeitslosen erschleiert. Es werden den Arbeitslosen bei der Auszahlung der Unterstützung große Beträge abgezogen, oft so viel, als die gewerkschaftliche Arbeitslosen-

rechtlich verpflichtet ist, einfach herum, betrügt also ganz einfach die bei ihr organisierten Mitglieder und zwar ausgerechnet in dem Augenblick, wo diese arbeitslos werden, also jeden Kreuzer notwendig brauchen.

Der kommunistische Verband der Textilarbeiter mit dem Sitz in Jindau verwendet wieder eine andere Methode. Er legt seinen arbeitslos gewordenen Mitgliedern, wie aus dem hier abgedruckten Kassimile ersichtlich ist, eine Erklärung vor, wonach der Arbeitslose auf die ihm gebührende gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung einfach verzichtet, also auch wieder nur den Staatsbeitrag erhält.

der Arbeitslosen, denn diese befinden sich in dem Augenblick, da sie über keine weiteren Erziehungsmittel verfügen, in einer Zwangslage und nehmen mit dem Staatsbeitrag vorlieb, bevor sie gar nichts bekommen.

Es ist ein unerhörtes und frevelhaftes Spiel, das da die Kommunisten mit den Ärmsten der Armen treiben. Gegenüber einem solchen Vorgehen gibt es nur eines: solche Gewerkschaften, die die Mitglieder um ihre mit ihren sauren Kreuzern schwer erworbenen Rechte bringen, zum Teufel zu jagen.

„In einem möglichst frühen Zeitpunkt“

soll der Völkerbundrat die Zollunion behandeln.

Genf, 14. April. Der Antrag der englischen Regierung, die Frage der deutsch-österreichischen Zollangleichung auf die Tagesordnung der Ratstagung im Mai zu setzen, ist heute gleichzeitig in London und Genf veröffentlicht worden. Das Schreiben lautet:

„Der Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Henderson beauftragt mich Sie zu bitten, auf die Tagesordnung der 23. Ratstagung folgende Frage zu setzen: „Das deutsch-österreichische Protokoll für die Errichtung einer Zollunion.“ Die Mitglieder des Rates, deren Aufmerksamkeit gewiß auf dieses Protokoll gelenkt worden ist, wissen wahrscheinlich, daß Zweifel ausgedrückt worden sind, hinsichtlich der Vereinbarkeit des durch dieses Protokoll vorgesehenen Regimes mit Verpflichtungen, die die österreichische Regierung durch das Protokoll vom 4. Oktober 1922 auf sich genommen hat. Da über dieses Protokoll zuletzt unter den Auspizien des Rates verhandelt worden ist, ist die englische Regierung der Meinung, daß es von der größten Wichtigkeit sei, zu einem möglichst frühen Zeitpunkt alle Zweifel in dieser Beziehung zu zerstreuen, und sie hält es für angebracht, daß zu diesem Zwecke die Frage durch den Rat selbst geprüft werde.“

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat dieses Schreiben der britischen Regierung den Mitgliedern des Rates übermittelt.

Italien mit England solidarisch.

Rom, 14. April. In amtlichen Kreisen wird nun der Standpunkt Italiens zur deutsch-österreichischen Zollunion angedeutet. Nach Ansicht der maßgebenden Kreise ist es unumgänglich notwendig, daß der Völkerbundrat die Frage der Zollunion prüfe. Es wird betont, daß der Standpunkt Italiens mit dem Großbritanniens vollkommen übereinstimmt.

„Messagero“ erklärt dagegen, die italienische Regierung sei der Meinung, das Problem der österreichisch-deutschen Union müsse vom Völkerbund in seiner Gänze sowie in seinen Folgen für die internationale Situation geprüft werden. Man dürfe also annehmen, daß die italienische Regierung an eine Aktion des Völkerbundes in breiterem Rahmen als die britische Regierung denke.

Rücktritt des österreichischen Fürsorge-ministers.

Wien, 14. April. (Eigenbericht.) In den Abendstunden hat der Minister der Sozialen Fürsorgeverwaltung Dr. Nešaj dem Bundespräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Der Bundespräsident hat sich die Entscheidung vorbehalten. Es ist kein Zweifel, daß der Rücktritt angenommen wird, er hängt offenbar mit dem gestrigen Beschluß des Arbeiterkammertages zusammen, der sich mit größter Entschiedenheit gegen die geplante Verschlechterung der sozialen Gesetzgebung ausgesprochen hat.

Die Werkpionage großzügig organisiert?

Ludwigshafen, 14. April. In den Veröffentlichungen über die Werkpionage bei der S. O. Farben A.G. und anderen deutschen Betrieben wurden von der Untersuchungsbehörde Pressevertretern folgende Mitteilungen gemacht:

Schon seit längerer Zeit ist es den zuständigen Behörden bekannt, daß Angehörige der kommunistischen Partei Deutschlands mit Angestellten und Arbeitern größerer Betriebe in verschiedenen deutschen Städten unter dem Vorwande der Beschaffung günstiger Arbeitsgelegenheit in Russland in Verbindung traten. Die wahre Absicht war aber die, durch die Angestellten und Arbeiter in den Besitz wertvoller Betriebsgeheimnisse zu kommen. Die Erhebungen führten zunächst zur Verhaftung eines früheren Werftarbeiters der S. O. Farben, Ludwigshafen, namens Hans Schmid, der mit verschiedenen kommunistischen Führern in engem Verkehr stand, um ihnen gegen reichliche Inzendenungen wertvolle Betriebsgeheimnisse preiszugeben. Im Zusammenhang damit konnten am 22. März Erich Steffen, Berlin, und Karl Dienstbach, Frankfurt am Main, in Ludwigshafen festgenommen werden, die durch das bei ihnen vorgefundene schriftliche Material schwer belastet sind. Die bisherigen Ermittlungen ergeben einen erheblichen Anhalt dafür, daß es sich hier um eine über ganz Deutschland verbreitete Organisation handelt, die dem Zwecke dient, Wirtschaftspionage zu treiben. Als deren Haupt erscheint Erich Steffen aus Berlin, einer der maßgebendsten Führer der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Der Boderfamer Bezirkshauptmann gegen moderne Kanzleieinrichtungen

Der Herr Bezirkshauptmann von Boderfamer hat, wie das Mitteilungsblatt des Verbandes der Selbstverwaltungskörper meldet, in dem von ihm herausgegebenen Amtsblatte 1930, Nr. 4, den Gemeinden die Führung eines ordentlichen Geschäftsprotokolles und die Verwendung des Kanzleipapierformates kategorisch mit der Drohung aufgetragen, daß er gegen die Gemeindevorsteher mit Strenge einschreiten würde, falls sichergestellt werden sollte, daß sie die Einreichungsprotokolle nicht oder nicht ordentlich führen.

Abgesehen davon, daß die innere Einrichtung der Gemeindefanzlei ureigene Sache der beruflichen Gemeindevorsteher ist, in die sich die politischen Behörden in keiner Weise einzumengen haben, ist die Anordnung des Bezirkshauptmannes auch veraltet, durch die neueren Einrichtungen gänzlich überholt. Dem Herrn Bezirkshauptmann scheint noch immer nicht bekannt zu sein, daß eine interministerielle Kommission am 26. September 1930 beschlossen hat, bei allen staatlichen Zentralämtern die Normalformate einzuführen. Selbstverständlich werden die nachgeordneten politischen Behörden dem Beispiele der Zentralstelle früher oder später folgen müssen. Auf keinem Fall darf aber ein Bezirkshauptmann die Gemeinden zwingen, an dem veralteten Kanzleipapierformate festzuhalten.

Auch die Führung von Einreichungsprotokollen ist durch die Einführung praktischer Kartoteksysteme längst überholt, ohne daß die Collegenführung gefährdet wäre, im Gegenteil. Zielsetzt bringt die Kunde von diesen Neuerungen in absehbarer Zeit auch zur Bezirksbehörde in Boderfamer.

Ein Denkmal für die Titanic-Opfer. Präsident Hoover wird am 26. Mai das Denkmal enthüllen, das zum Andenken an die vor 19 Jahren bei der Titanic-Katastrophe ums Leben gekommenen Personen errichtet werden wird.

Der Prohibitionskrieg. Nach einer antizipierten Meldung wurden im März d. J. in den Vereinigten Staaten 2273 Personen wegen Verletzung des Prohibitionsgesetzes verhaftet.

Schloßbrand. Das Schloß Selen (Westfalen), das dem Grafen Lönneberg gehört, eine der bekanntesten und schönsten Burgen des Münsterlandes, steht seit Dienstag früh in hellen Flammen. Es ist kaum damit zu rechnen, daß auch nur ein Teil des aus dem Jahre 1250 stammenden Schlosses gerettet werden kann. Es gelang aber, wertvolle Gemälde und vor allem Möbelstücke, die vom Kaiser Napoleon gestiftet worden waren, noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Religiöse Massenpsychosen. Das Drama wird gemeldet: Im Ort Sankt Barbara vor drei Jahren das Mädchen Amalia Emert, die an religiösem Wahnsinn litt. Die Eltern der Verstorbenen bereiteten kürzlich das Gerüst, das die Tote nach Osnabrück von den Toten auferstehen werde, was die heilige Theresia der Mutter des verstorbenen Mädchens im Traume verklärt habe. Das Gemälde, in dem Amalia Emert gestorben war, wurde in eine heilige Stätte umgewandelt und die ganze Gemeinde wallfahrte täglich an den Ort und chrie das Bild der Verstorbenen. Der Ortspfarrer erobete dagegen Protest, indem er betonte, daß für irgend ein Wunder und die Ehrung der Verstorbenen keine Voraussetzung gegeben sei. Die Mutter der Toten beharrte darauf, daß diese exhumiert werde, weil ihr die Tochter als vollkommen intakte Leiche erschienen sei. Die Behörden gestatteten die Exhumierung nicht. Da pilgerte die ganze Gemeinde zu dem von einer Wache besetzten Friedhofe und forderte mit lauten Rufen von der Toten ein Wunder. Erst als die Menge sah, daß ihr Verlangen vergeblich und gefährlich sei, ließ sie sich beruhigen und ging entschüchelt auseinander.

Geräuschloses Papier für Tonfilmbriefe. Die Akustik in den Kinosälen wird durch die in Zukunft nicht mehr nötig werden. Die Telegramme, Briefe, schriftlichen Liebesbriefe und Zeitungen, die von den Darstellern während der Aufnahme gelesen werden müssen, mit Wasser zu besprengen. Diese Maßnahme hat ihren irrtümlichen Grund, denn die Mikrophone haben die Eigenart, das Rauschen trockenen Papiers zu einem Geräusch zu machen, das wie Maschinengewehrfeuer oder Gewitterlärm klingt. Jetzt ist ein neues geräuschloses Papier für Tonfilmbriefe erfunden worden, ein Baumwollpapier, das weich und völlig knisterfrei ist. Die Erfindung hat ihr Tonfilm-Debut bereits bestanden und ihre großartige Eignung in einer Szenenfolge bewiesen, die in einer Zeitungsdruckerei spielt.

Ein gutes Geschäft. Aus der Stadt des Parisis wird gemeldet: Das Interesse für die vor einiger Zeit ausgegebenen Parisismünzen war so groß, daß ein eigenes Büro errichtet werden mußte. Die Anmeldekarten der Sammler gehen in die Tausende, so daß es bald notwendig sein wird, eine weitere Serie mit der Jahresziffer 1930 in Umlauf zu bringen.

In der Riste nach Amerika. An Bord des augenblicklich von Cherbourg nach New York fahrenden französischen Dampfers „Lafayette“ lagert eine an die Firma Taylor in New York adressierte Riste, die von einem 17jährigen Handwerker aus Paris „bewohnt“ wird. Der reiselustige junge Mann hat sich bei einem Freunde in die Riste einschließen lassen und die Riste nach Übersee als „Küster ohne Beer“ angereisen. Erst als der Pariser Spediteur die Frachtkosten bei den Eltern des Handwerkers einfordern wollte, kam der Schwindel ans Tageslicht. Aber die Riste selbst konnte von der sofort benachrichtigten Schiffsführung in dem vollgestauten Laderaum des Schiffes bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht werden.

Amerikanisches.

Doppelt soviel Werte als vor dreißig Jahren.

Was man eigentlich schon lange gewußt hat, ist jetzt auch statistisch nachgewiesen worden: der Siegeszug des amerikanischen Kapitalismus ist auch von einem unerhörten Siegeszug der Verschwendung begleitet gewesen. Wie die New Yorker „Zeitung für das Versicherungswesen“ mitteilt, hat sich der Prozentsatz der Werte in den Vereinigten Staaten in den letzten dreißig Jahren auf mehr als das Doppelte erhöht. Die einunddreißig größten Städte Amerikas wiesen am 1900 einen Durchschnitt von 5,1 Morde auf je 100.000 Einwohner auf, im vorigen Jahre aber ist diese Zahl auf 10,9 gestiegen! In keinem anderen Lande der Welt ist Ähnliches zu verzeichnen gewesen, sondern eher das Gegenteil. Gestalten wie Al Capone oder Doc Diamond sind also nicht zufällige Erscheinungen, sondern zeigen ein Zeichen der sozialen und kulturellen Entwicklung Amerikas.

Die Rede der Kinderzüchter.

In der „Frankfurter Zeitung“ kann man wieder einmal den Bericht über ein echt amerikanisches Kulturbild lesen: In einem einsam gelegenen Häuschen in Riverside in Kalifornien lebte eine alte Frau, die sich armelig durchs Leben brachte, indem sie ein Stückchen Land bebaut und in einer Cow Country zwei dürftige Hegen hielt. Das war in den Augen der Kinderzüchter, denen die Cow Country gehörte, ein fürchterliches Verbrechen. Wiederholt wurde die Frau bedroht und die Hegen wurden verjagt, aber immer wieder wagte es die Alte, ihre Tiere auf verbotenen Gebieten weiden zu lassen, dachte sie doch, daß durch die paar Großhähne, die die Tiere kosten, kein Mensch armer werden würde. Aber die Kinderzüchter waren anderer Meinung. Eines Tages

Bauernschaft und Hörigkeit.

Von Dr. Curt Gebauer.

Die folgende Abhandlung ist dem soeben im Volkerverlag (Berlin) erschienenen Buche „Geistige Strömungen und Ethik seit dem 18. Jahrhundert“ von Dr. Curt Gebauer entnommen. Das Buch unternimmt es mit Erfolg, in der Art von Jacob Burckhardts „Kultur der Renaissance“, das geistige Gesicht einer bedeutsamen Epoche der Weltgeschichte zu zeichnen. Es werden darin die Wandlungen der Moral, des Lebensstils und die bürgerliche Sittenreform bis zur Ethik Kants und Goethes geschildert. Das Leben und die Auffassungen der bürgerlichen und adeligen Welt werden durch eine Fülle interessanter Einzelzüge illustriert, ebenso wie die Entwicklung des sozialen Bewußtseins und des persönlichen Selbstgefühls. Das Buch, fein in Hefebänder gebunden, kostet 2,90 Mark.

Die im Mittelalter nicht übliche wirtschaftliche Lage der Bauern in Deutschland hatte sich aus verschiedenen Ursachen seit dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, besonders im sechzehnten Jahrhundert unter den Nachwirkungen des Bauernkrieges, sehr verschlechtert. Der Druck der adeligen Grundherren war immer härter geworden. Der Kosmograph Sebastian Münster hatte um 1550 schreiben können, es gäbe nichts, was das geknechtete und elende Geschlecht der Bauern den Herren nicht leisten müßte, und nichts, was es, wenn von diesen befohlen, ohne Gefahr verweigern dürfte. Der traurigen wirtschaftlichen Lage aber entsprach die soziale Misachtung, die dem Bauer von den übrigen Ständen entgegengebracht wurde. Der dreißigjährige Krieg brachte alsdann das Maß des dauerlichen Elends zum Überlaufen. Die materiellen und geistigen Nöte ließen auf das äußerste; hierzu kam noch die fast alle deutschen Landschaften treffende furchtbare Entvölkerung.

Nach dem großen Kriege widmeten einige deutsche Fürsten aus wirtschaftspolitischen Gründen dem Bauernstand ihre Fürsorge. Sie säuberten das

unangenehme Gedächtnis und sie häufig übergriffen.

Weit schlimmer als im Westen war die Rechtslage der Bauern in Ostdeutschland, wo an den Grenzen gegen das Slaventum das polnische Recht einwirkte, in Mecklenburg aber sogar auf die Bestimmungen des römischen Rechtes über die Sklaven zurückgegriffen wurde. Im Osten waren die Bauern bei dem Zustande der Erbuntertänigkeit oder Hörigkeit bei weitem unglücklicher als die Selbstbeizenen des Westens. Sie gehörten als Partinenz zum güttherrlichen Hofe und waren mit diesem zugleich veräußerlich. Ein Freizügigkeitsrecht bestand nicht. In es behaupteten in Mecklenburg und Pommern die Grundherren sogar ein Recht zu freier Veräußerung ihrer Bauern in Person. Die drückendste Last der Hörigkeit bestand allgemein in der Verpflichtung zur Leistung von Frondiensten, oft zu sogenannten ungemessenen, welche die Arbeitskraft des Pächters und seiner Familie in der rückwärtslosesten Weise in Anspruch nahmen. Mit dem Gedanken der Hörigkeit hing es zusammen, daß die Herren aus Sparsamkeitsrücksichten die ledigen Kinder der Bauern zu Gesindezwangsdienern anhielten und Heiraten derselben von ihrer Genehmigung abhängig machten. Auch ein körperliches Zuchtungsrecht gegen Unbotmäßigkeit wurde gegenüber den Hörigen in Anspruch genommen. In diesen Hörigen hat also der ostpreussische Landadel schwer geschündigt, und wenn irgendwo, so forderte hier die Idee des stillen Fortschritts und der Humanität die Befreiung der Unterdrückten aus unumwundenen Sklavenfleisch.

Den traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen und der im allgemeinen drückenden Rechtslage des Bauernstandes entsprach eine niedrige soziale Einschätzung bei den übrigen Ständen, vornehmlich beim Adel. Der Magister Laubard hatte nicht unrecht, wenn er in seinen Lebenserinnerungen schrieb, der größte Teil des Adels sähe die Landleute als Geschöpfe an, die aus einer ganz andern Rasse gebildet waren als der gnädige Junker, und diese Stimmung teilte sich natürlich auch vielen vom Landadel abhängigen Personen bürgerlichen Standes, Beamten und Beamten, mit. Auf solche An-

DIANA FRANZBRANNTWEIN
soll in jedem Hause sein!

Land von Häusern und Kaulstieren, erließen Moratorien für bäuerliche Schulden und gewährten hier und da auch Schutz gegen Übergriffe des Landadels, der gern verwaiste Bauerngüter an sich ritz und die im Lande übriggebliebenen Bauern wirtschaftlich überorientierte, zum Teil sogar zu Erbuntertanen und Selbstbeizenen machte, soweit sie es nicht schon vorher waren. Seitdem aber die deutschen Landesfürsten immer mehr dem französischen König Ludwig XIV. in ihrem Leben und Treiben nachahmten, ließ ihre Fürsorge für die Bauern erheblich nach. Die kostspieligen Hofhaltungen nach Versailles erforderten viel Geld, das bei der Steuerfreiheit des Adels besonders der Bauer zahlen mußte. Mit dem Adel aber hielt es für die Fürsten sich gut zu stellen, denn er galt als Stütze des Thrones und des absoluten Regierungssystems und half durch seine Aufwartung bei Hofe, deren Kosten er wiederum seinen Bauern aufhalsen, den Glanz des fürstlichen Hauses vermehren. Nur wenige Fürsten nahmen sich weiter der bäuerlichen Bevölkerung an und bewerteten der größten Unterdrückung, wie etwa der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg. In diesem Zustand befanden sich die Dinge noch während eines großen Teiles des achtzehnten Jahrhunderts, und die langen Kriege, die seit dem französischen Einfall von 1673 deutsches Land heimtückten, gestalteten die Lage der Bauern zu manchen Zeiten noch unerträglich.

Die Mehrzahl der Bauern bestand aus kleinen Büdnern oder Selbstbeizenen. Die westdeutsche Selbstbeizenschaft war allerdings eine weniger drückende. Diese Bauern zahlten dem Leihherrn einen sogenannten Selbstzins, waren fähig, eigenes Vermögen zu haben und konnten sich auch von der Selbstbeizenschaft lösen. Sie besaßen im allgemeinen auch das Recht der Freizügigkeit und bedurften keiner Heiratsverabredung ihres Herrn, wie der Bauer im Osten. Frondienste hatten sie nur dann zu leisten, wenn sie von einem Grundherren Besitztum zur Nutzung erhalten hatten. Das dem Herrn an seinem Selbstbeizenen zusehende Veräußerungsrecht war nur noch ein Überbleibsel hinsichtlich der leibherrlichen Besteuerungsabgaben. Nur in Bayern herrschte zum Teil strengere Grundzüge. Im ganzen handelte es sich bei diesen Bauern weniger um drückende Rechtsnachteile, als vielmehr darum, daß viele Herren von ihren Rechten einen allzu sch-

önungen sind auch die Übergriffe zurückzuführen, zu denen die Ausübung des Jagdrechtes die adeligen Herren gegenüber den Bauern verleite. Man ging eben auch hier ohne Erbarmen vor. Die Jagdflur der großen Herren gehörte zu den ärgsten Flügen des schwergeprüften Bauernstandes. Zahllos waren die diesem durch sie auferlegte Lasten, wie die Hundesütterung und Einquartierungsspflicht, die Jagdwiederdienste, Wildverfahrungen, Wolfsjagdbeiträge und viele andre Beizpflichtungen. Schädlich wurde auch die große Zunahme des Wildes aller Gattungen den bäuerlichen Saaten und Feldfrüchten. Dazu kam noch, daß den Bauern nur ganz unzureichende Schuttmittel gegen Wildschäden erlaubt oder zugänglich waren. Das Unglücken der Felder mit dauerhaftem Material und die Unterhaltung der Umgehungen war eine teure Sache für den armen Bauer und bedurfte stets der Genehmigung des herrschaftlichen Wildweisers, der sich, wenn er sie erteilte, tüchtig dafür „schmierete“. Im Sommer durften sich wohl die Bauern auf ihre Kosten Feldhüter zum Abschrecken des Wildes mieten, ein Dienst, zu dem sich mit Vorliebe allerlei zugelaufenes „außerherrsches“ Gesindel meldete. Diese Feldhüter wohnten im Sommer auf den Feldern in eigens für diesen Zweck erbauten Hütten. Nach der Ernte aber und im Winter waren sie beschäftigungslos und drohten mit Hunger und Kälte. Sie lebten in den Dörfern und vertrieben bei Gelegenheit sogar Nordbrennereien. Wehe aber dem Bauer, der sich einmal durch Abwaschen oder Abschleichen des Wildes selber half! Noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts standen harte Körperstrafen auf dem Jagdstrahl, frühere Zeiten hatten ihn sogar mit dem Tode geahndet. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatten die Körperstrafen allerdings empfindlichen Geldbußen Platz gemacht, die in Freuden von fünfshundert Taler für einen Hirsch bis zu fünf Taler für eine wilde Taube abgestuft gewesen sein sollen. Auch Freiheitsstrafen wurden verhängt und nicht selten wurde der Bauer auch den persönlichen Rechten seines Herrn in solchen Fällen preisgegeben. Das Jagdrecht der Herren auf bäuerlichen Grund und Boden wurde auf dem linken Rheinufer erst durch die französische Gesetzgebung der Revolutionszeit, in den übrigen deutschen Territorien erst seit 1818 aufgehoben.

überfielen zwei maskierte Männer die alte Frau in der Schwere ihres kleinen Stuhls, rissen ihr die Kleider vom Körper und gossen dann heißen Teer über die Unglückliche. Und um ihr „fortweiches“ Blut zu vollenden, schütteten sie noch den Inhalt von mehreren Fuderfässern über die hilflose Greisin. So lag die arme Frau stundenlang unter unvorstellbarem Schmerz da. Als man sie endlich aufnahm, war sie ohnmächtig. Als man sie ins Bewußtsein zurückrief, verfiel sie infolge der furchtbaren Brandwunden in Trübnis. Die Nachbarn schrieben die entsetzliche Tat zwei Cowboys zu, die im Auftrag der Kinderzüchter handelten. Die Hilfsberufe hatten sich eingestrichen, weil sie den Jura der großen Kinderzüchter fürchteten, aber, so melden amerikanische Zeitungen mit Genauigkeit, der Sohn der alten Frau, ein Elektroschmied, ist jetzt aufgezoogen, um die Peiniger seiner Mutter aufzufinden, und sie wünschen ihm Glück zu seinem Unternehmen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 1. April.) Bei mittelmäßigem Besuch verzeichnete die heutige Effektenbörse eine uneinheitliche Stimmung. Von Getreide wurde von den Mühlen Weizen, hauptsächlich harte und rote Sorten, gefragt, welche bei mäßigem Angebot um 1 K anjogen. Gelbe Weizenorten, obwohl geulig angeboten, zogen aus der allgemein freundlichen Stimmung Nutzen. Das Angebot in Roggen nimmt an Umfang zu und die Notierungen müssen sich Preisabdrückungen gefallen lassen. Zu Beginn lag Roggen um 2 K schwächer, bröckelte im Verlaufe weiter ab und stellte sich im Schlußverfehr um 5 K niedriger. Gerste gab aber nach, da das Interesse nur unbedeutend ist und selbst geringes Angebot Preissteigerungen hervorruft für Hafer laut das Interesse gleichfalls ab und die Preise gingen um

Raucher!
Die stimulierende Wirkung wird nicht vermindert, aber die schädlichen Substanzen des Tabakrauches zum größten Teil beseitigt durch eine Injektion in die Zigarre, Zigarette oder Pfeife mit



BONICOT
in Apotheken, Drogerien usw. erhältlich.

1 K zurück. Außer Weizen wies noch Mais eine freundliche Grundstimmung auf und befestigte sich um 8 K. Hauptgeschäft getragt ist prompte Ware. Am Westmarkt verteuerte sich nur Weizenmehl Nr. 4. Feiner lagen noch Hülsenfrüchte, Futtermittel (Hens und Stroh) und Kartoffeln. — Es notierten in K 8: Roggenmehl, 81—82 Rg, 102—103, 79—80 Rg, 105—109, Weizen gelb 65 Rg, 77—79 Rg, 149—153, 74—76 Rg, 145—147, Manitoba 109—111, Roggen böhm., 68—71 Rg, 181—183, Auswahlgüte 60—106, Gerste Ia 153—156, mittlere 150—152, Hinterindustrieernte 126—130, Hafer 55 Rg, 142 bis 145, Leinwand 139—141, Donaumais 68—69, runder Futtermais, Beluzim, neu 70—71, Futtermais in Flote 77—78, Erbsen, Sibirica 200—240, gelb 190 bis 180, grün, großkörn. 200—230, Kleinförn. 160 bis 180, Linen großkörn. mehr. 490—520, mittlere 230 bis 300, Kleinförn. 230—250, Bohnen 160—200, Rohw. blau 350—370, Silbergrau 640—680, Dausbar 650—700, Rümme! böhm. 530—540, Kartoffeln, gelbsteifig 45—50, weißsteifig 41—43, Hen böhm., ungepreßt, jauer 60—64, süß 70—74, gepreßt, jauer 61—66, süß 71—76, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 41—43, Gersten- und Haferstroh, gepreßt 40—42, ungepreßt 39—41, andere Strohsorten, gepreßt 33—35, ungepreßt 32—34, Weizenmehl 200 Rg, Weizenmehl 0111 272—280, Weizenmehl 0 250—255, Nr. 1 187—192, Nr. 4 165—169, Nr. 8 102—106, Roggenmehl Nr. 01 198—200, 65 Proz. 198—196, Nr. 11 118—123, Nr. 1V 100—106, Graupen Nr. 10—6 245—260, Bruchgrau 240 bis 245, Hirse 245—253, Reis Burma II 210—220, Roulema 290—310, Bruchreis 190—200, Ignatijewsk Rehl 170—175, Weizenfleie 92—94, Roggenflein 92 bis 94, amerik. Feit 1070—1080, Eier, frische böhm. und mehr. 85—86, Lohw. 31—34, polnische 30—32, frische poln. (1410 Stück) in Doll. 16—17.

Gerichtssaal.
Emigranten-Akademiker.

Prag, 14. April. Die russischen Emigranten erfreuten sich in den Jahren nach dem Untergang einer besonderen Protektion der Prager Wähgebenden. Man erteilte nicht nur eine „Altösterreichische Universität“, sondern gab auch den an den schicksalhaften Hochschulen instruierten russischen Flüchtlingen Stipendien, um die sie mancher arm. inländische Student beneiden konnte. Erst vor kurzem ist dem Unfug Einhalt getan worden, daß diesen Ausländern unter Berufung auf die russische Staatsmesserwandtschaft für die Studienzeit 700 Kronen monatlich pro Mann zugeteilt wurden. Freilich hat die hohe Behörde bei der großzügigen Bewilligung dieser Zuwendungen nicht erwogen, was diese absolvierten Akademiker nach Beendigung der Studien eigentlich beginnen sollen. Denn alle diese Ingenieure und Techniker, denen man mit Stenogeldern zur Erreichung ihres akademischen Grades verholfen hatte, fanden nur zu einem winzigen Bruchteil Stellen. Die übrigen fristen ihr Leben bestenfalls als landwirtschaftliche Arbeiter, Müllergeliffen und Tagelöhner. Es ist nicht leicht einzusehen, warum hier unter Heranziehung öffentlicher Mittel eine solche Akademikerflocke aufgezueht werden mußte.

Den Strafgerichten ist der Typus des kriminellen Emigranten-Akademikers nicht unbekannt. Diesmal war es ein leichterer Fall, der vor dem Senat des OSK. Rajak zur Verhandlung kam. Der Emigrant Ing. Michal Radostichewko ist der lahrißigen Reida angeklagt. Er gehört zu den wenigen Glücklichen, denen es gelungen ist, durch eine gute Heirat zu Geld zu kommen. Ing. Radostichewko richtete sich mit dem Geld seiner Frau einen Greiskerladen ein. Natürlich verstand er nichts von dem Geschäft. Nach einem Jahr war er fertig. Da der geschäftsunkundige Ingenieur sein Geschäft unter allen Umständen halten wollte, geriet er mit dem Strafgeset in Konflikt. Denn er hat auch dann noch Waren eingekauft, als ihm „offenbar kein mehr“, daß er in Zahlverpflichtungen geraten würde.

Er fand — verdientermaßen — milde Richter. War doch nachgewiesen, daß sein Defizit zum größten Teil daher stammt, daß er seiner Randschaft allzu sehr Vertrauen geschenkt und demgemäß Kredit eingeräumt hatte. Das Urteil lautete auf eine n Monat Arrest bedingt auf zwei Jahre.

Der Hüttenbesitzer.

Prag, 11. April. Herr Josef Soaner ist Besitzer eines „Sengwerkes“. Dieses besteht allerdings nur in einer vollkommen wertlosen Zehle, die er für einen Pappstiel erworben hat. Dennoch ist er sein Betriebskapital, denn er benutzt die Laifage des Besitzes dieser wertlosen Grube dazu, vertrauensseligen und verdienstfreudigen Leuten Geld herauszuloden. Er pflegt vorzugspiegein, daß er den Betrieb modernisieren und ausbauen wolle und dazu einiges Kapital benötige. Die Serie beläuft sich auf viele Tausende, welche die armen und notleidenden Kapitalisten für Freibeuter solcher Art stets zur Hand haben. Er wurde zu 13 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Kinderfreunde Prag.

Heute, Mittwoch, nachm. 4 Uhr, erzählt Genosse Gustav Hermann, unser beliebter Märchenonkel in der Sec Märchen. — Kommet alle, es wird sehr schön sein!

Kunst und Wissen.

Wie das Prager Deutsche Theater Besucher und Abonnenten wirbt, erzählt uns folgendes Vorkommnis: Für den vergangenen Sonntag war als Abendvorstellung die erste Wiederholung der Offenbach'schen „Robinsonade“ angelegt. Das Stück wurde Sonntag nachmittags abgesetzt und an seiner Stelle wurde der abgeplante „Kigolette“ gegeben — für die Abonnenten der betreffenden Serie zum zweiten oder gar zum dritten Mal in dieser Saison! An der Kassa wurden zahlreiche Eintrittskarten zurückgegeben, natürlich war das Haus leer. Wiedermum auf die Wirtschaft im Deutschen Theater angegriffen werden, denn der Direktor war noch mindestens schon seit Samstag morgens bekannt, daß Herr Reiter, dessen wegen ja bereits eine Unbefugung im „Kaisersaal“ abends vorher notwendig geworden war, erkrankte und es hätte feierlich bedauerliche Rückschlüsse bedurft, um die kleine Partie Reiter's in der „Robinsonade“ durch einen anderen Sänger übernehmen zu lassen und so die Vorstellung am Sonntag zu retten. Natürlich konnten sich unliebsame Vorfälle an jedem Theater vor, aber für die zeitweilige Fälschung der Prager Bühne ist die Führung solcher Dinge charakteristisch. Besucher und Abonnenten werden so immer mehr in einer Weise verärgert, deren Auswirkung auf das Budget sich durch die Feststellung des Einnahmenschwundes an dem betreffenden Abend keineswegs voll erkennen läßt.

Liederabend Paul Vender. Daß Paul Vender, der Münchner Kammerlied- und Bassist (nicht Violonist, wie das Programm vermerkt), einer der immer beliebtesten werden ganz Großen seiner Kunst ist, bewies er neuerdings in seinem gefeierten Liedereabend, der wirklich ein Abend des Liedes war, also auf die in der Konzertsaal verpfändete Opernmarie hinwoll verzierte. Und welches erstens Liedersprogramm hatte Vender vor den begeisterten Zuhörern ausgebreitet! Selten gehörte Lieder von Franz Schubert, ebenso selten Lieder von Johannes Brahms, eine Gruppe origineller, im grotesken Stile gehaltenen und für Prag neuer Lieder von Max Kowalski und Carl Soewes gewaltige Ballade „Kathildis Douglas“. Und wie lang Vender dieses Programm! Mit unerhörter gelangweiltener Vollkommenheit, mit unauslasslicher Konzentration, mit dealer Vorbeugung, mit vollendetester geistiger, inhaltlicher und gefühlsmäßiger Ausschöpfung der Lieder. Unschätzbar, wie Vender seine gewaltige Stimme beherrschte, in reichster Modulation verwendet, zu wunderbarem Piano bündigt, in blendendem Variations dahingelassen läßt. In Würde ein vollkommenes, beglückendes Genießen, ein wirkliches Kunstgenießen, diesen begnadeten Sänger zu hören. Viel zu wenige hören ihn diesmal — und alle sollten, die von ihm, dem großen Sänger, hätten lernen sollen. Vender wurde stürmisch gefeiert. Im Prof. Karl Proglers, dem immer Verehrten, hatte er einen anmutigen Begleiter am Flügel.

Mittwoch, den 22. ds. Premiere im Neuen Deutschen Theater: „Die Fee“. Ein Spiel in vier Bildern von Franz Kallner. Regie: Max Liebl. Mitwirkende: Holowanski, Warkhoff, Jantsch, Liebl, Kerner, Strählin.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 1/2 Uhr (Seriennummer 156-1): Ring I. „Das Rheingold“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Casembledagspiel Kofler: „Das rote Tuch“. Freitag, 7 1/2 Uhr, Casembledagspiel Kofler: „Der

1921. Samstag, 6 Uhr (155-3), Ring II: „Die Walküre“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik: 2 1/2 Uhr, Arbeitervorstellung: „Voruntersuchung“. 7 1/2 Uhr (157-1): „Voruntersuchung“. Montag, 7 1/2 Uhr (158-2): „Robinsonade“. Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 7 1/2 Uhr (Sanktveit II): „Die Wunder-Bar“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Voruntersuchung“. Freitag, 7 1/2 Uhr (Kulturverband): „Kommt ein Vogel geflogen“. Samstag, 7 1/2 Uhr, neuverändert: „D'Festn“. Sonntag, 3 Uhr nachmittags: „Meine Schwester und ich“. 7 1/2 Uhr: „Kommt ein Vogel geflogen“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“.

Aus der Partei. Zwei Kreiskonferenzen. Brunn.

Sonntag und Sonntag land im Deutschen Haus in Brunn unter Teilnahme von mehr als 200 Delegierten und zahlreichen Gästen die Kreiskonferenz der Kreisorganisation Brunn statt. Der Vorsitzende, Genosse Pipal, verlas die Geschäftsberichtsprotokolle der Genossen Dr. Czoch und Tausch. Der Kreissekretär, Genosse Wellan, berichtete, daß trotz Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit der Markendegut im verflochtenen Jahre um etwa 6700 gestiegen ist. Der Sekretär gab dann einen genauen Überblick über die Parteiverhältnisse in den einzelnen Bezirken, die im Berichtsjahre ausnahmslos eine günstige Entwicklung aufwiesen. Der Referent beschäftigte sich dann mit den Gegnern. Die kommunistische Partei besteht praktisch in den deutschsprachigen Teilen des Kreisgebietes nicht mehr, während die Nationalsozialisten eine verstärkte Agitationsstätigkeit entfalten. Wellan sprach schließlich über die Aufgaben der Partei anlässlich der bevorstehenden Gemeindevahlen und über die Notwendigkeit des Ausbaues des Kreissekretariates. Zum Schluß dankte der Sekretär unter dem stürmischen Beifall der Konferenz dem Genossen Dr. Czoch für seine unermüdete, erfolgreiche Arbeit.

Einen erfreulichen Bericht über den Aufstieg der Frauenbewegung erstattete Genossin Rahau, Genossin Lora über die Jugendbewegung, Genossin Zaf über die roten Frauen und Genossin Schwallitzer über die Kinderfreunde und die Arbeiterfürsorge. Nach weiteren Berichten über die Kreisgewerkschaftskommission, die Turner, die Sänger und die Naturfreunde beschäftigte sich die Konferenz am Sonntag mit organisatorischen Angelegenheiten.

Die Sonntagstagung brachte zunächst ein großes Referat des Genossen Riecher über die Lage der Arbeiterschaft und die Aufgaben der Sozialdemokratie und ein Referat des Genossen Jaksch über die Wirtschaftskrise. Beide Reden fanden stürmischen Anklang. In der Debatte sprachen die Genossen Kropfenhofer, Hajstl und Chronow. Das Schlußwort hielt Gen. Kleber. Genossin Schramel referierte über die Presse, insbesondere über den „Volksfreund“, der in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Jubiläum begeht. Nach der über diesen Punkt abgeführten Beschlüsse fanden die Wahlen statt, aus denen Genosse Pipal als Kreisvertrauensmann und Genossin Jorakil als dessen Stellvertreter hervorging.

Die Konferenz nahm einstimmig und unter lebhaftem Beifall u. a. eine politische Resolution an, in der die Taktik der Partei gebilligt und dem Minister Genossen Dr. Czoch Vertrauen und Dank ausgesprochen wird. Im Schlußwort wies Genossin Urbanel darauf hin, daß die gesamte Mitgliedschaft einig und geschlossen hinter der Führung der Partei steht. Mit dem „Lied der Arbeit“ wurde die Konferenz geschlossen.

Reichenberg.

Sonntag vormittags eröffnete in der Vereinshalle in Reichenberg Genosse Kofler unter Teilnahme von etwa 100 Delegierten die Kreiskonferenz

der Reichenberger Organisation. Namens der tschechischen Sozialdemokraten begrüßte Genosse Kofler die Tagung. Den Bericht der Kreisverwaltung erstattete Genosse Ketz, der die traurige wirtschaftliche Entwicklung und die politischen Ereignisse im Kreise schilderte, zu denen vor allem eine Erschütterung der kommunistischen Bewegung gehört. Unsere Partei selber hat keinen entscheidenden zahlenmäßigen Fortschritt erzielt, aber sie hat wichtige Stichpunkte erobert, unsere Agitationsmöglichkeiten vergrößert, den Organisationsstand eine erhöhte Schloßkraft gegeben und die Presse auf günstigere Grundlagen gestellt. Mit der häufig angustierenden Möglichkeit in der Mitarbeit müde getroffen werden, die bisherigen Erfolge können uns nicht befriedigen, vor allem müßte die Partei den Nachwuchs besser zu erhalten vermögen. Genossin Schaller berichtete über gute Fortschritte der Frauenbewegung und über die sehr erfreuliche Entwicklung der Arbeiterfürsorge. Genosse Troschak erstattete einen kommunalen Bericht, Genosse Scholz sprach über die Jugendbewegung, Genosse Lutz über die Kinderfreunde, Genosse Zimm über die Turner. An der Aussprache beteiligten sich die Genossen Wöhr, Kupelich, Hädel, Mayer, Offenberger und Becker. Den Höhepunkt der Tagung bildete das mit stürmischem Beifall angenommene politische Referat des Genossen Tausch. Die Konferenz beschäftigte sich sodann mit einer großen Anzahl organisatorischer Angelegenheiten und faßte die entsprechenden Entschlüsse. Nach dem Bericht der Wahlkommission wurde einstimmig unter dem Beifall der Delegierten Genosse Kofler zum Kreisvertrauensmann wiedergewählt und dann die übrigen Wahlen wieder vorgenommen. Die Konferenz nahm schließlich zum politischen Referat eine Entschließung an, in der dem Parteivorstand, den Klubs und dem Genossen Dr. Czoch das Vertrauen ausgesprochen, die Arbeiterschaft zum entscheidenden Kampfe gegen die feindlichen Angriffe der Unternehmungen aufgerufen, die bisherigen Regierungserfolge der Partei gewürdigt, der weitere Ausbau der sozialen Wechselseitigkeit verlangt und zur Werbung der arbeitenden Jugend aufgerufen wird. Die Resolution schließt mit dem Hinweis auf die große politische Bedeutung der bevorstehenden Gemeindevahlen. — Der Vorsitzende Genosse Kofler faßte in seinem Schlußwort die Ergebnisse der Konferenz zusammen, worauf auch diese Tagung mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen wurde.

Wort • Spiel • Körperpflege

Lehrer 06 Hamburg nordwestdeutscher Meister. Im Entscheidungsspiel um die nordwestdeutsche Fußballmeisterschaft schlug Lehrer 06 Hamburg den westdeutschen Meister Oberprochhövel 2:1 (2:1). Lehrere war auf allen Posten gleich gut besetzt und zeigte das technisch reifere Spiel. Oberprochhövels Mannschaft war sehr eifrig und auch technisch recht gut. Wäre der Sturm etwas durchschlagskräftiger gewesen, hätte der Sieg ebenso gut an Oberprochhövel fallen können.

Vorträge.

„Das Schicksal des Erfolges.“ Die Erkenntnis, daß Trinkerfürsorge ein Teil der öffentlichen Sozialfürsorge sein muß, hat sich erst zu Anfang dieses Jahrhunderts Bahn gebrochen. Der Guttemplerorden, dessen Trinkerrettungsarbeit von Prof. Hovel als beispielgebend angeführt ist, widmet seit seiner Gründung der Heilung Alkoholkranker mit ganz besonderen Erfolge. Die Guttempler „Prag“ hat dem Weltdelegierten des Intern. Guttemplerordens, Prof. Paarmann, eingeladen, über die Arbeitsweise der Guttempler vorzutragen. Der Vortrag, mit Lichtbildern, ist allgemein zugänglich, Samstag, halb 9 Uhr, Kleiner Uraniaaal.

No was suchte er denn? Dreimal rufen! Osterreich natürlich. Die schenkt er dann seiner Liebsten, der Schmod, und die Kernele

Bei jedem Bissen,
O Götter! muß
Sie denken, es wäre
Von mir ein Kuß!

So geht das weiter mit Heine und Lessing und Heiligens. Er findet in der deutschen Zeit Osterreich und wir ihn geschmacklos. Man soll diesen Osterreichern nicht über den Weg trauen. Sie sind zu allem fähig. Die Haltung dieser Despoten im Reiche der Kunst ist mit Osterreich für den nächsten Weltkrieg; dann werden sie wie einst die deutsche Tyrin von Claudius bis Hölderlin „zeitgerecht“ machen. Man kennt das doch:

Ueber allen Gipfeln ist Ruh,
Ueber allen Gipfeln ist Ruhst du
Raum einen Hauch.
Der Hindenburg schloßet im Walde,
Warte nur balde,
Fällt Barshon auch.

Man ist auf dieser hohen Warte dem Himmel näher als dem guten Geschick, weshalb, da eben bekanntlich im Himmel geschlossen werden, groß und eindringlich ein Bild von einer redaktionell-mitropischen Dohzeit erscheint. Und dann, nachdem man mit angehaltenem Atem die Wunder dieser Gotteswelt betrachtet hat, nachdem Ereignisse von ungeahnter Bedeutung — ein Wiedergeburt des Reichswaldes Theaterpublikums ist nach Karlsbad verpflichtet worden; man bedenke doch! — von dieser hohen Warte aus registriert hat, entsetzt man am Ende seiner Geduldskräfte und am Ende dieser „Wahntierlichen Kunde für Kultur, Kunst und Literatur“ — was als wirklich gelungener Aprilscherz auf

dem Umschlag steht. — angefangt, eine Dr. A. R. gezeichnete Kopie von Max Adlers Untersuchung „Politische oder soziale Demokratie“. Man muß man wissen, daß, allerdings von weiter unten gesehen, Max Adler einer der bedeutendsten sozialistischen Theoretiker, einer der bedeutendsten Soziologen unserer Zeit überhaupt ist und daß seine wertvolle Studie „Politische oder soziale Demokratie“ vor einigen Jahren erschienen ist, um die Verhältnisse dieser hohen Warte in ihrer ganzen Nacht und Größe zu erfassen, wenn — der Schriftwandler Theaterleitung hat eine auffallende Kritik und die Kritikpöde gar ein Bild — diesem Manne folgende 10 Worte gewidmet werden:

„Neu ist in dieser Abhandlung die als treffend zu bezeichnende Definition des Begriffes „Demokratie“ als eines doppelstimmigen Begriffes. Max Adler definiert als „Soziale Demokratie“ jene, in die, offenbar auch alle bürgerlichen Elemente erfassend, das Volk, erzogen und gereift, hineinzuwachsen soll.“ Prof. Dr. A. R.

Hinterwärtigen ist gut. Diese Worte über ein Buch, das bedeutend ist und das Herr Dr. A. R., obwohl es einige Jahre schon aufsteigt, — hand aufs Herz, wir sagen es nicht weiter! — wahrheitslieblich nicht gelesen hat. Das macht aber nichts. Bücher muß man nicht lesen. Man kann sie auch registrieren.

Ball Zuberich, daß wir allen „bürgerlichen Elementen“ auch Herr Dr. A. R. „erzogen und gereift“ werde, daß — hochzeit gab's in Wien — die hohe Warte weiter hineinzuwachsen, hineinzuwachsen und hineinzuwachsen in Gottes freie Journalistenwelt, grüßen wir sie, in vollen Jagen ihren Staub ausatmend, in sehr guter Laune. Erich Keller.

Sozialistische Jugend, Prag.
Der Leipziger Sonntagmaler Genosse **Gustav Herrmann spricht**
Mittwoch, den 15. d. M. im Kleinen Uraniaaal Werke von **Frank Wedekind**
und zwar:
Nabli Estu (Novelle)
Pyrl aus „Der Jahreszeiten“
Ein gefährliches Individuum (Proteste).
Ludwig Thoma
und zwar:
Schlußkapitel aus dem Roman „Der Wittiber“
Satirische Werke (aus „Großheiten“) und Prosa in bayerischer Mundart (Der Koblenwagen, u. a.)
Beginn Punkt 8 Uhr.
Verbot für zahlreichen Besuch!
Gäste willkommen!

Der Film. Der stumme Feind.

Ein Paramount-Film, der das Leben der Indianer vor dem Einbruch der Zivilisation schildert, also zu einer Zeit, da sie noch nicht der Segnungen des christlichen Brauennovels gewürzt mit Schießpulver weihnachtlich waren. Bei allen diesen Filmen — ebenso etwa im Regierfilm „Hallekajab“ — ist vor allem zu beurteilen, ob man einen Kultur- oder Spielfilm sieht. Bei etwa die meisten Filme „Was wilde Jäger“ oder „Zurück“ oder den deutschen Heimatlandfilm gesehen hat, wird erkennen, daß es den Amerikanern trotz raffinierterster Mittel leider an der primitivsten Kulturkenntnis mangelt. Ihre Indianer erinnern verächtlich an die Karl May-Romanen — gegen die vom Standpunkt eines aufgeweckten Jungens damit nichts gesagt werden soll — die Männer und Frauen sprechen von Mamou und Jaggründen — die hier nicht die „wilden“ genannt werden — es gibt einen Kampf zwischen dem „Guten“ und „Bösen“, zwischen einem Brachpflüger von einem Jäger und dem „Waldmann“, der halt ein schäblich intrigiert... kurzum, wir sehen das einfache Handwerkzeug eines Durchschnittsfilms mit Happy end, der Stamm empfindet sich gegen seinen jungen Führer, der ihn in Gegenwart führt, wo Scheinbar noch weniger zu jagen ist und als das es machina heißt die Wesenstierherde den Fleckling der roten Stüter vom Scheiterhaufen. So macht man vielleicht schlechte Operationen mit Geländekarten, aber keinen Film, der nach den Klammern „das Leben einer sterbenden Nation“ zeigen soll. Mit keinem Bild vertrauen sich die Amerikaner zu zeigen, daß die weiße Schandbande diese prächtigen Männer mit roher Gewalt ansetzt und begünstigt, mit keinem Bild sieht man darum die wahre Situation der weißen und roten Völkchen in Amerika. Wir können hier nicht kontrollieren, ob dieses naive Liebesgeschichten in seiner ästhetischen Aufmachung dem Leben der roten entnommen ist; sicher nicht, es ist zu solchem Ergebnis ein zweijähriger Aufenthalt in der Wildnis nicht notwendig war. Bestenfalls an diesem Film bleiben die praktischen Naturaufnahmen aus Kanadas Hülsen und Wäldern, die wunderbar gezeichnete Wanderung des Stammes nach Norden und dann ebenso eifrig das Schloßen der umzingelten Rentiere. Aber mit eben alle Fleisch und können darum gegen diesen Naturalismus nicht protestieren.

Somit bringt die Woche einen Film der bekannten Puppen Prof. Stupas aus Pilsen: „Spektil und Gardinet“. Wenn man auch darauf hinweisen muß, daß ein Puppenpiel nicht oberflächlich sein kann und nach wenigen Minuten schon langweilt, so ist die Woche doch sehr schenkwert für die, die dieses Wunder an harter Puppengrotesk nicht kennen. Man muß allerdings daran festhalten, daß die Überdimensionen des Films viel vom Charakter der Puppen nehmen.

Ein Erfolg hat wieder Burian in einem zweiten Film „Er und seine Schwester“, aber den an dieser Stelle schon berichtet wurde.

Neue Erziehung

Blätter für Lehrer und Eltern.
Zeitschrift der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer in der DDR.
Heft 2 ist locken erschienen. Sie enthält einen Aufsatz an die bedeutendsten Lehrerschaft gegen die heftenkreuzerische Schulstunde in Braunshweig, ferner einen Aufsatz über den Aufbau des Schulwesens im Interesse der arbeitenden Bevölkerung von Dr. Helmut v. Braken. In einem besonderen Aufsatz wird das Wirken des nationalsozialistischen Volkserziehungsministers Dr. Franzen in Braunshweig behandelt. In einem weiteren Artikel wird angegeigt, wie man sozialistische Schulverwaltungen verleiern. Die Rubriken „Aus der Elternbewegung“, „Von den Gegnern“ und „Aus der Organisation“ enthalten eine Menge interessanter Tatsachen und Einzelheiten. Die „Neue Erziehung“ gehört in die Hand eines jeden fortschrittlichen Lehrers und sozialdemokratischen Elternschaftsgliedes. Die Zeitschrift erscheint monatlich und kostet jährlich K 12.— Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Neuen Erziehung“, Aufg. Dr. Willrothstraße.

Die „hohe Warte“.

Es gibt in Prag ein Zeitgeschichten, ein Liedchen, netliches Plätzchen, gesungen und vor dem Gefahren eines oft zu großen Abonnentenkreises tritt sich behütet von Lesern, die anscheinend ein böser Traum oder sonst ein psychosozialistischer Zustand zu Fall und Wärdern des Journalismus gebracht hat. Dieses Plätzchen steht trotz Schwachheit und trotz Feindhafter schon jetzt in der strahlenden Zukunft seiner Jugend und wie wohl sein Vater Götter ist, verdrängt es doch eine Menge Platz. So liegt es also und nennt sich hohe Warte, weil es hoch hinaus will und auf Abonnenten wartet.

Da ist viel Charakterstimmische und viel Talentlosigkeit mit der Luft am Serbienen paaren, da spielen die bürgerlich-literarischen Zeitforscher ins Kraut, sich amuse, es ist zu machen.
Beziehen wie die hohe Warte und genötigt mit die Ansicht Familienliteratur — wie viele Atmosphäre von Folger gesamt wird — schlagen uns fast entgegen. April ist's — und in Ermahnung eines Programms werden wir vorläufig auf ihn verwiesen. Unter ein Bild, das sie nicht darstellt, schreibt man „Marlene Dietrich“. Die's Niveau, das so fast und kraftlos ist, so ungeliebt und ungeliebt, mit einem Wort so geschmacklos wie die Osterreich, die die Israeliten einst in der Wüste bereiteten, dieses Niveau, einmal müßig erklimmen, wird gewahrt. Einer, dem weder die Osterreich noch Osterreichs Zeit heilig ist, legt diese Osterreich in das Gefilde deutscher Dichtkunst:
Ich ging im Walde
So für mich hin,
Etwas zu suchen
Das war mein Sinn.